Klausbräuche im Zürcher Oberland

Autor(en): **Krebser, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Klausbräuche im Zürcher Oberland.

Von H. Krebser, Wald.

Beim Gang über die Höhenstrasse der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich ist uns vielleicht bei der Betrachtung der in einer Grossvitrine wirkungsvoll ausgestellten Volksmasken auch der aus Wald im Zürcher Oberland stammende Silvesterklaus aufgefallen. Recht ehrwürdig stand er da in seinem originell verzierten roten Wams, den weissen Strümpfen, den mit Sprüchen und Figuren verzierten Lichthut oder „Narenangli“ auf dem Kopf und dem an starken Lederriemen um die Hüften baumelnden, mit schweren, oft ehrwürdig alten Glocken behangenen Holzring. Man unterschied früher den „Schellenchlaus“ strenge vom „Gloggechlaus“, der statt gewöhnlicher Schellen kostspieligere, gegossene

Klaus und Gurri. Photo Senn, Laupen.

Glocken mit sich trug und deshalb auch für vornehmer galt und reichlicher beschenkt wurde. Natürlich wurde darauf besonderes Gewicht gelegt, dass die Glocken gut zusammenstimmten, sodass durch die hüpfenden und drehenden Bewegungen des Klaus ein möglichst melodisches Geläute erzielt wurde.

Nicht immer sah unser Klaus so „schön" aus. 1930 beklagt sich ein Einsender im Walder „Volksblatt vom Bachtel", dass in den letzten Jahren die „Ausrüstung der Kläuse verwässert und verschandelt" worden sei, sodass selbst ein ganz gewöhnliches Fastnachtkostüm hiezu Verwendung fand. Damals unternahm der Verkehrs- und Verschönerungsverein Wald den Versuch, den alten, ursprünglichen Brauch wieder zu Ehren zu bringen. Ein hiesiger Maler, dem er diese Anregung verdankte, verfertigte unsern Silvesterkläusen nach alten Vorbildern neue Lichthüte („Stuuchel" oder „Narenangli"), die jeweilen von der Verwaltung der Primarschule aufbewahrt und gegen eine in die Schul-Reisekasse fliessende Gebühr von 1 Fr. auf das Jahresende hin ausgegeben werden. Der aus Karton geformte Lichthut ist inwendig hohl und nach oben offen; nachts können die ausgeschnittenen Figuren und Sprüche, die innen mit buntem Papier beklebt sind, durch eine im Innern des Hutes angebrachte brennende Kerze wirkungsvoll beleuchtet werden. Nach dem Idiotikon, Bd. 1, 350, bedeutet das Wort „Narenangli" in seiner früheren Form „Narenangli(t)" (der Ausdruck „Antlit" liegt hier unzweideutig zu Grunde) ursprünglich: die Maske mit Hut für die Kläuse. H. Messikommer erwähnt in einem 1892 in der „Neuen Zürcher Zeitung" erschienenen Aufsatz über alte zürcherische Sitten und Bräuche, dass als Maske wohl ursprünglich eine metallene oder hölzerne, zu seiner Zeit aber eine solche aus Draht getragen wurde. Heute ist der Silvesterklaus unmaskiert. Die neuen Klaushüte tragen originelle Sprüche ihres Verfertigers, wie z. B. die folgenden:

„Fahr wohl, mit all' dim Plunder, alts Johr, du bist vorbi,
mer hoffed, 's gschäch es Wunder, 's neu werd vill besser si."

„Hüt sinkt scho wieder eis is Grab, 's isch grad, als würds eim träume,
's fallt Johr um Johr vom Läbe ab wie d'Öpfel vo de Bäume."

„Wenn Dir en Rat vo 'n Alte winkt, so folg em, Junge du.
Wer öppe sächzg Johr Fischtran trinkt, dä kennt efang de Guu."

Auf dem Hut des Jüngsten, der mit seinem Vater jeweilen herumzieht, dessen Grossvater aber schon als Klaus bekannt war, steht folgender Spruch aufgezeichnet:

„Was 's neu Johr alls mag bringe, das isch mer pfiffe glich.
Ich hä kei Angscht, de Vatter, dä sorget schu für mich."

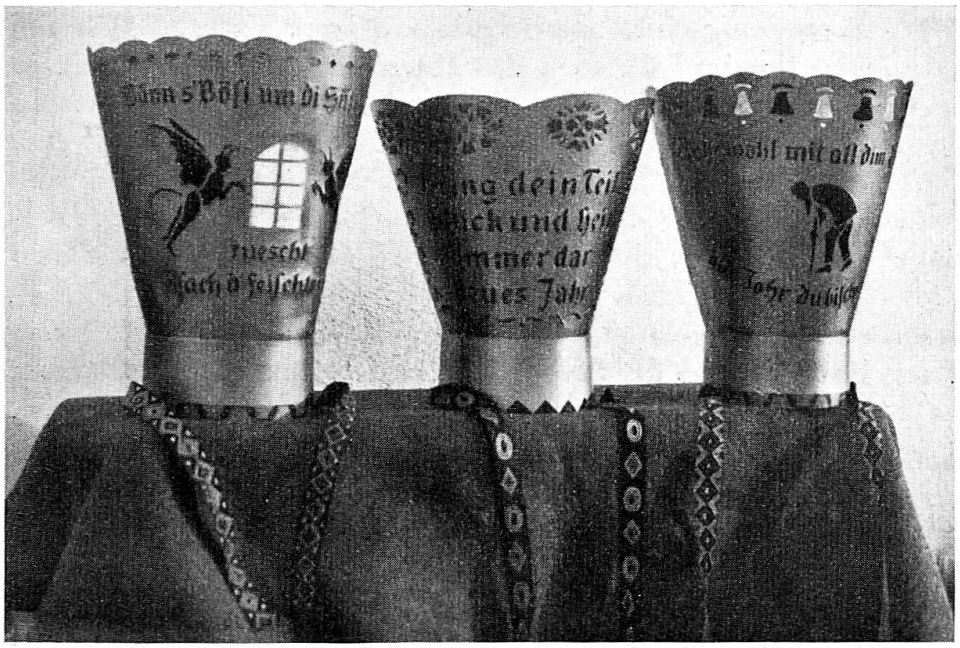
Bei uns ist der Klaus immer vom „Gurri“ begleitet. Das ist eine weit herum gefürchtete Schreckgestalt mit einem hölzernen Pferde- oder Eselskopf mit beweglicher, schnappender und zuklappender Kinnlade. Ein in ein weisses Leintuch oder Hemd gehüllter Bursche hält in der erhobenen Hand auf einer Stange diesen Kopf, der allein aus dem weissen Tuch herausragt. Schnappend nimmt er die Geldgaben in Empfang und schnappend dankt er dem Geber. Bei den Kindern geniesst der „Gurri“ einen Heidenrespekt, und die Drohung unartigen Kindern gegenüber: „Wart, der Gurri nimmt di!“ soll nicht ohne Wirkung sein. — Eine andere Figur, die früher den Klaus auf seinen Gängen begleitete, war die schreckhafte „Mehlhexe“, die bei uns heute offenbar vom „Gurri“ abgelöst worden ist, da von ihr keinerlei Spuren zurückgeblieben sind. Ein Mann kleidete sich in ein weisses Leintuch oder benützte wohl zur Verkleidung auch einen umgestülpten Mehlsack. Auch diese Gestalt soll einen auf- und zuklappbaren Eselskopf mit sich geführt haben, um die Kinder zu erschrecken.

Ursprünglich hatte der Klaus bei uns eine ganz andere Bedeutung als heute. Vor 70 und mehr Jahren kannte man im Zürcher Oberland das Weihnachtsfest in der heutigen Form mit Christbaum und Bescherung nicht. Damals kam der Klaus am Silvesterabend oder in der Nacht von Silvester auf Neujahr, wenn

die Kinder schon im Bett waren und brachte ihnen etliche Nüsse, Äpfel und einfache Geschenke. „Do ist no kei Christkindli cho, me hät ime Lismerchörbli ine am Neujohr-Morge 's ganz Gschenk übercho und ist z'fride gsi.“ Vielleicht stand dann einmal am Neujahrsmorgen auch ein Klausbaum auf dem Tisch. Das Schenken an Neujahr war ja früher weit herum viel verbreiteter als an Weihnachten. Als dann nach und nach die Weihnachtsbescherung sich durchzusetzen vermochte, passte sich der Klaus den veränderten Verhältnissen an und erschien auf Weihnachten hin oder auf den Klaustag. Den Kleinen gegenüber spielte er die Rolle des guten, ihr Wohlverhalten belohnenden, alten „Samichlaus“, den man nicht zu fürchten hat und der seinerseits gerne dafür wieder beschenkt. Die damalige „Mehlhexe“ hingegen als Begleiterin trat nach ihm ebenfalls in die Stube, um Umschau nach ungehorsamen Kindern zu halten, sie mit der Drohung, sie aufzufressen, zu erschrecken oder um sie mit der Überreichung einer „Fitze“ zu ermahnen, sich zu bessern. Der Zürcher Oberländerdichter Jakob Stutz macht irgendwo die Bemerkung: „Der Klaus hat wacker gelärmt und die Mehlfrau fleissig gebürstet“ und deutet darauf hin, dass neben der „Mehlhexe“ offenbar noch eine ähnliche Gestalt als Begleiterin des Klaus bekannt war, eben die „Mehlfrau“, d. h. eine weiss verkleidete und mit Mehl bestreute mit kleinen Schellen versehene Gestalt, welche in der Weih-

nachtszeit vor dem Klaus her in die Stube trat und mit einer Mehlbürste Tische, Stühle und Bänke abwischte. Beide aber, Klaus und „Mehlhexe“ oder „Mehlfrau“ oder in neuerer Zeit auch der „Gurri“ gehen darauf aus, von den Leuten möglichst viel Gaben zu erhalten und wurden so zu eigentlichen Bettelfiguren. Ein mit dem Spottnamen „Statthalter“ bezeichneter Einwohner von Laupen-Wald zog vor etlichen Jahrzehnten am Silvester als maskierter Klaus mit Kuhschellen behangen und einer Bürste bewehrt im Dorf herum. Mit den Worten: „Uscheli, Batz! Batz!“ bürstete er den Leuten an den Kleidern herum, wofür sie ihn mit Batzen belohnten. Unmutig wendet sich vor bald 80 Jahren im „Volksblatt vom Bachtel“ ein Einsender gegen „die sich wieder einschleichende Unsitte der Fastnachts- und Klaustagsbettelei. Wer anders benutzt doch die Maske zum Betteln, als wer versichert ist, er würde ohne jene von Jedermann mit dem „Batz, Batz“ tüchtig heimgeschickt werden.“ Es gab im Oberland früher Kläuse, die während mehreren Wochen ihrer „Arbeit“ nachgingen, um ja alle Weiler und Höfe ihrer Umgebung absuchen zu können. So gross wurde die Bettelplage, dass die Behörden frühzeitig gegen die sich zeigenden Auswüchse einschreiten mussten. 1863 verkündet der Gemeinderat Wald: „Das sogenannte Klausen über die bevorstehende Neujahrzeit ist in hiesiger Gemeinde gänzlich untersagt,“ und eine Bekanntmachung der gleichen Behörde aus dem Jahr 1914 besagt: „Das Klausen am Silvester ist nur nachmittags von 1—6 Uhr gestattet; dagegen ist das in den letzten Jahren in sehr belästigender Weise aufgetretene mit Betteln verbundene Neujahrsanwünschen strengstens untersagt“. Bei diesen Verordnungen ist es in der Hauptsache bis heute geblieben. Am Silvestermorgen werden von unsern jeweilen vom „Gurri“ begleiteten Silvesterkläusen die sog. Aussenwachten der Gemeinde Wald abgesucht, nachmittags von 1—6 Uhr ziehen sie im Dorf von Haus zu Haus, um am Abend um 6 Uhr in einem Zug durch das ganze Dorf sich gemeinsam den Dorfbewohnern zu zeigen und damit die Tagesarbeit zu beschliessen. Interessant ist, dass sich 1905 der Gemeinderat Fischental veranlasst sah, in der Zeitung vor dem Klausen am „alten Silvester“ zu warnen. Auch in Wald soll kurz zuvor noch der „alte“, julianische Silvester gefeiert worden sein. Am 11. Januar seien die Kläuse gekommen, meist mehr als am eigentlichen Silvester und am 12. Januar habe man sich bei Kaffee, Wähen und Nidel gut vergnügt, sei z'Stubete gegangen und habe Spiele gemacht oder sonst der Fröhlichkeit sich mit Spässen und Singen hingegeben.

Bereits wurde darauf hingewiesen, dass sich in unserer Gemeinde Glieder einer Familie schon in der 3. Generation als Klaus



Klaushüte. Photo E. Jucker, Wald.

betätigen. Aber auch in andern Gemeinden des Oberlandes sind originelle Klaustypen bekannt. Mit nahezu 80 Jahren noch ist der „Strahlegg-Hans-Jörli“ (Marx Bosshard † 1917) klausen gegangen. Im Jahr 1912 konnte sich Marx Bosshard rühmen, 60 Jahre lang, seit 1852 jedes Jahr als Klaus mitgemacht zu haben. Bosshard trug in seinen besten Jahren bis 14 Glocken am Glockenring, später waren es nur noch 6 und im Alter noch 4 Glocken. Die schaurige Larve, die er trug, war aus Draht verfertigt, seine Mütze war des Nachts durch ein Kerzenlicht beleuchtet; unter dem linken Arm trug er den Nussack. Lustig war es, seinem beim „Glockentanz“ gesungenen O-ho, O-ho, O-ho! zuzuhören. Hatte er die Belohnung erhalten, dankte er mit einem: „Vergelts Gott viel tusig mol!“ — Ein anderes Original war der „Baumer Heiri“ oder auch „Saalander“ genannt (Heinrich Bosshard von Saland-Bauma), der seine Klausfahrten über die Nachbargemeinden hinaus bis nach Volketswil ausdehnte.

Volkskundliches aus dem obern Möhlintal.

Von Josef Ackermann, Wegenstetten.

Das Kornmass.

Früher verkauften die Bauern ihre Frucht seltener beim Gewicht, als beim Kornmass. Grundlage hiefür war der Sester. 10 Sester waren ein Sack. Die Frucht- und Mehlsäcke waren in der Regel aus weissem Zwilchstoff gemacht und fast unverwüst-